

BERICHTE AUS DEN SEKTIONEN

Sektion 1 – Historische Bildungsforschung

Sektionstagungen

Im September 2013 fand an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg die Sektionstagung zum Thema „Bildung und Differenz in historischer Perspektive“ statt. Der Tagungsband ist in Vorbereitung; er wird von Carola Groppe, Gerhard Kluchert und Eva Matthes herausgegeben und 2015 unter dem Titel „Bildung und Differenz. Historische Analysen zu einem aktuellen Problem“ bei Springer VS erscheinen. Die nächste Sektionstagung wird vom 17. bis 19. September 2015 zum Thema „Bildungsreform als Thema der Bildungsgeschichte“ an der Universität Wien stattfinden. Der CfP wird zu Beginn des Jahres 2015 erscheinen. Mitglieder anderer Sektionen sind erneut herzlich zur (aktiven oder passiven) Teilnahme eingeladen.

Weitere Aktivitäten der Sektion

Das 10. Forum junger Bildungshistorikerinnen und Bildungshistoriker, die Nachwuchstagung der Sektion, findet am 12. und 13. September 2014 in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin statt. Zum ersten Mal bietet die Veranstaltung neben 30-minütigen Vorträgen mit anschließender Diskussion auch eine Postersession, um möglichst allen Interessenten ein Diskussionsforum für ihre Projekte zu bieten und den engen Zeitrahmen der Tagung zu entzerren. Am 10. Oktober 2014 findet an der Universität Augsburg eine Klausurtagung für alle interessierten Sektionsmitglieder statt, bei der die Ergebnisse der Bestandsaufnahme der Anteile Historischer Pädagogik in den erziehungswissenschaftlichen Hauptfach- und in den Lehramtsstudiengängen diskutiert und Folgerungen daraus abgeleitet werden sollen.

Eva Matthes (Augsburg)

Aktivitäten der Arbeitskreise der Sektion

Tagungen des Arbeitskreises Historische Familienforschung (AHFF)

Der AHFF hatte zum diesjährigen Workshop „Familie und Migration“ vom 24. bis 25. Januar 2014 an die Universität Kassel eingeladen. Der Workshop widmete sich sowohl der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema Familie und Migration als auch neuen empirischen Zugängen an der Schnitt-

stelle zwischen Familie und Migration. Gefragt wurde nach der Rolle und Funktion von Familie und verwandtschaftlichen Netzwerken in allen Stadien des Migrationsprozesses. Wie Familien mit den Herausforderungen der Migration umgehen, auf welche Ressourcen sie dabei zurückgreifen und auf welche Hindernisse sie stoßen, sollte anhand historischer Fallstudien diskutiert werden. Festzuhalten ist dabei, dass das Thema Migration bislang nur wenig Aufmerksamkeit in der historischen und aktuellen Familienforschung gefunden hat und umgekehrt: die Migrationsforschung nimmt den Fakt, dass Migration und Akkulturation Prozesse darstellen, die Menschen nicht nur in größeren Kollektiven, sondern zuvorderst als Individuen und Familienmitglieder durchleben, nur in sehr geringem Umfang als Forschungsauftrag wahr. Lange Zeit wurde übersehen, dass Migration zumeist ein Familienprojekt ist.

Laura Digoh (Frankfurt a. M.) leitete ihren Vortrag „Die deutsche Familie – ohne Migration. Eine historische Spurensuche“ mit der These ein, dass für die erziehungswissenschaftliche Familienforschung als sozialwissenschaftliche Teildisziplin mit Wimmer/Glick Schiller (2002) von einem methodologischen Nationalismus gesprochen werden könne, der Forschungsfragen und Forschungsfelder vorstrukturiere. Die epistemische Verknüpfung von Familie und Nation wurde aus einer diskursanalytischen und postkolonial inspirierten Perspektive an zwei Beispielen aufgezeigt. Anschließend präsentierte Petra Götte (Augsburg) Teilstücke ihres Forschungsprojekts „Von Pommern nach Wisconsin. Migration um 1900 als Familienprojekt“. In der Präsentation wurde der Fokus nicht auf die Auswanderer gelegt, sondern auf den vernachlässigten Teil der Migrationsforschung, die Daheimgebliebenen. Insgesamt zeigten sich bei diesen Ambivalenzen zwischen Neid gegenüber und Freude mit den Ausgewanderten sowie eine innere Unruhe, nicht auch diesen Schritt gewagt zu haben.

Wolfgang Gippert (Köln) stellte seinem Vortrag „Familie als (Wieder-)Herstellungsleistung im Kontext von Flucht und Vertreibung nach 1945“ eine Übersicht zum Forschungsstand über Heimkehrer, Evakuierte, rückkehrende Kriegsgefangene sowie Flüchtlinge und Vertriebene voran, in der die Formenvielfalt der kriegsbedingten Migrationsbewegungen deutlich wurde. Er plädierte dafür, aus familienhistorischer Perspektive Prozesses des „doing family“ stärker zu analysieren, welche die unterschiedliche Wahrnehmung der verschiedenen Generationen beispielsweise über die sozialen Abstiegs- und Aufstiegsbewegungen genauer verdeutlichen können. Der Vortrag von Susanne Timm (Hamburg) widmete sich der Thematik „Familie und schulischer Wandel“, in dem die Neukonfiguration des Verhältnisses von Eltern und Schule als Kontext familialen Handelns in der Migration aufgezeigt wurde. In dem theoretisch angelegten Beitrag wurde aus der Perspektive von Agency die Erforschung der Strukturen von Bildungsungleichheit und Benachteiligung von Migranten bei Bildungszugängen am Beispiel der Elternarbeit eruiert und dargestellt. Irene Leser (Hildesheim) betrachtete aus einem kind-

heitssoziologischen Blickwinkel die Zugehörigkeitsposition von Kindern mit Migrationshintergrund im Grundschulalter. Die Auswertungen dreier leitfadengestützter Interviews zeigen, dass die Kinder die familialen Migrationserfahrungen vor dem Hintergrund der spezifischen familiären Bildungs- und Sozialisationsprozesse unterschiedlich verarbeiten und dementsprechend unterschiedliche subjektive Zugehörigkeitspositionen entwickeln. Ulf Morgenstern (Friedrichsruh) stützte sich in seinem Vortrag „Über das Schreiben einer Familienbiographie“ in seinen methodischen Überlegungen auf zwei von ihm bereits veröffentlichte bürgertumsgeschichtliche Studien. Seine Reflexion gab Einblicke, wie der Zweifel an selbstverständlichen Familiennarrativen und die Dekonstruktion der familialen Selbstbilder eine forschende Auseinandersetzung mit Familienkonzepten bedeutet und wie in diesem Prozess die Bedeutung von Einzelpersonen in Familienzusammenhängen und außerhalb Stück für Stück sichtbar wird.

Zusammenfassend thematisierten die Vorträge sowohl migrantische Verlaufsprozesse wie auch die unterschiedlichen Lebenslagen und Beziehungsformen, die diesen entspringen. Eine sich bei der Tagung abzeichnende Erweiterung des sozialkonstruktivistischen Blickwinkels auf ‚Migration‘ könnte dazu führen, sich nicht nur von einer defizitorientierten Auffassung von Migration zu distanzieren oder den Begriff der „Migrationskultur“ kritisch zu durchleuchten, sondern auch weitere Facetten für eine kritische Migrationsforschung zu erarbeiten. Demzufolge ist der Beschluss begrüßenswert, die Thematik der Migration wieder auf die Agenda der nächsten AHFF-Tagung zu setzen. Das nächste Treffen des AHFF wird wieder als größere öffentliche Tagung unter dem Titel „Migration und Familie“ am 30. und 31. Januar 2015 an der Stiftung Universität Hildesheim stattfinden. Ein Cfp ist in Vorbereitung. Wie bei den Tagungen des AHFF üblich, wird die Tagung epochal nicht beschränkt und für historische wie aktuelle Forschungen offen sein.

Tammy Julia Fritsche (Kassel)

Veröffentlichungen des Arbeitskreises Historische Familienforschung (AHFF)

Ein zweites Buch des AHFF (nach der Publikation „Familie und öffentliche Erziehung“ 2009) ist im letzten Jahr bei Springer VS erschienen. Das Buch vereint eine Auswahl der Beiträge der Workshops und Tagungen des AHFF in Düsseldorf, Hildesheim und Augsburg, die alle dem Thema „Familientraditionen und Familienkulturen“ gewidmet waren. Das Buch trägt den Titel: „Familientraditionen und Familienkulturen. Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen“ und wird herausgegeben von Meike Sophia Baader, Petra Götte und Carola Groppe.

Carola Groppe (Hamburg)

Tagungen des Arbeitskreises für die Vormoderne in der Erziehungswissenschaft (AVE)

Vom 03. bis 05. Dezember 2015 findet an der Universität des Saarlandes, Saarbrücken, in Kooperation mit dem AVE eine Tagung zum Thema „Erziehung als ‚Entfehlung‘ – Zum Zusammenhang von Weltanschauung, Bildung und Geschlecht in der Neuzeit“ statt (vgl. auch den CFP).

Vom 12. bis 14. April 2016 findet an der Universität Siegen eine Tagung des AVE zum Thema „Transfer von pädagogischen Ideen und Methoden im Europa der Vormoderne“ (Arbeitstitel) statt. Ein Cfp wird vorbereitet.

Stephanie Hellekamps (Münster)

Cfp: „Erziehung als ‚Entfehlung‘ – Zum Zusammenhang von Weltanschauung, Bildung und Geschlecht in der Neuzeit“ (Saarbrücken, 03. bis 05. Dezember 2015)

Der Zusammenhang von Pädagogik und Religion gehört zu den traditionellen Themen der historischen Forschung, und für die Beschreibung dieses Zusammenhangs in der Vormoderne haben sich bestimmte Erklärungsmodelle durchgesetzt. So wurde für die Frühe Neuzeit bislang vor allem der Beitrag der christlichen Konfessionen zur Institutionalisierung des Schulwesens herausgestellt (reformatorische Schulgründungen, katholische Schulorden, Einzelinitiativen wie die Franckeschen Stiftungen), und die Epoche nach 1800 demgegenüber eher als Prozess der Säkularisierung wahrgenommen: Die religionskritischen Impulse der Aufklärung wie auch die romantisierenden Konzepte des Idealismus hätten seit dem 18. Jahrhundert zu einer von den christlichen Kirchen weitgehend unabhängigen Neufundierung der Pädagogik geführt, die für das moderne Schulsystem, aber auch für die vielfältigen reformpädagogischen Initiativen im 19. und frühen 20. Jahrhundert kennzeichnend geworden sei. In kritischer Reflexion dieser Modelle ist in den vergangenen Jahren allerdings die Frage nach den „Transformationen des Religiösen“ in der Pädagogik ins Blickfeld gerückt. Im Sinne eines weiten, funktionalen Begriffs von Religion haben neuere Forschungen zum 19. und 20. Jahrhundert deutlich gemacht, dass auch vermeintlich säkulare Konzepte von weltanschaulichen Prämissen (‚Glaube‘), ‚sakralen‘ Strukturen und ‚mythischen‘ Inhalten geprägt sind und insofern ‚religiösen‘ Charakter haben. Nicht selten haben sich Pädagogen als ‚Erlöserfiguren‘ dargestellt oder wurden als solche von ihrer Anhängerschaft inszeniert. Bis heute bezieht sich Erziehung sowohl auf die moralische Formation des ganzen Subjekts wie auf Veränderung gesellschaftlicher Praxis und perpetuiert darin – wenngleich transformiert und nicht auf den ersten Blick erkennbar – eine religiöse Grundstruktur, die auf „Entfehlung“ der Welt (J.A. Comenius: „emendatio rerum humanarum“) durch Formation menschlicher Subjektivität zielt.

Die geplante Tagung setzt hier an und fragt nach den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen, den religiös-weltanschaulichen Strukturen und den gesellschaftlichen Konsequenzen dieser säkular-sakralen Pädagogik seit der Frühen Neuzeit. Dabei sollen zunächst jene „religiösen“ Traditionen zur Geltung gebracht werden, die zum konfessionell-christlichen Mainstream quer oder parallel verlaufen, von ihm aber integriert wurden oder ihn „unterwandert“ haben. Zu nennen sind hier vor allem die frühneuzeitliche Hermetik und die aus ihr erwachsenen esoterischen Tendenzen, die in Bewegungen wie Rosenkreuzer, Freimaurer und Theosophen, aber auch in Varianten einer „Intellektuellenreligiosität“ (Max Weber) kulturelle Breitenwirkung erlangt haben. Ihnen eignet ein drängender pädagogischer Impuls, insofern es um die Erlangung von „höherer Vernunft“ und „höherer Erkenntnis“ geht, die zwar ein individuelles Ziel (Selbsterziehung/Selbsterlösung) darstellt, das aber letztlich nur über Vermittlung (Erziehung/Bildung) durch ‚Offenbarungsmittler‘ oder eben ‚Erlöserfiguren‘ erreicht werden kann. Untersuchungen zur frühneuzeitlichen Esoterik liegen inzwischen zwar vor, im Hinblick auf konkrete Erziehungs- oder gar Schulkonzepte ist dies jedoch noch kaum thematisiert worden.

Ähnliches gilt auch für spiritualistische bzw. christliche Strömungen – seien sie nun mehr oder weniger orthodox –, die theologische Konzepte der Subjektivierung hervorbrachten und diese pädagogisierten. Darin zeigen sie Verbindungen und Wechselwirkungen zum „esoterischen Denkstil“ (Neugebauer-Wölk) und den ihm zugrunde liegenden Einstellungen, grenzen sich jedoch durch die Betonung der ‚Gnade‘ und den Verweis auf die Begrenztheit menschlicher Möglichkeiten auch von ihm ab. Beispiele dafür sind u.a. die pädagogischen Ideen der pietistischen und jansenistischen Bewegungen oder die Pansophie des Comenius. Ihnen gemeinsam ist die dualistische Vorstellung, dass der Mensch (wie Welt und Materie überhaupt) „verderbt“ und „böse“ ist, durch Erziehung aber ein Wandlungsprozess zum „göttlichen“ Guten eingeleitet werden kann. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um einen pädagogisch initiierten und angeleiteten Erlösungsprozess, der etwa in der jansenistischen Pädagogik als „sukzessive Reinigung des Herzens“ und „Erkenntnis der Gnadengeheimnisse“ chiffriert wird.

Die Genderforschung hat zudem dafür sensibilisiert, historische Prozesse intersektional in der Verschränkung verschiedener sozial- und kulturgeschichtlicher Kategorien wahrzunehmen und danach zu fragen, welche Bedeutung geschlechtsspezifischen Vorannahmen und Klischees dabei zukommt. Erziehung ist in der (Frühen) Neuzeit immer geschlechtsspezifisch orientiert und wird – religiös und/oder wissenschaftlich – entsprechend begründet. Allerdings stehen der traditionell vorherrschenden „heteronormativen“ Weltsicht auch alternative Modelle gegenüber, die wie z. B. das aus der griechischen Antike gespeiste Menschenbild der frühneuzeitlichen Hermetik oder die Anthropologie der christlichen Mystik, auf Androgynität bzw. Auf-

hebung der Geschlechtergrenzen zielen. Zu fragen ist, ob und wie sich dies in den pädagogischen Konzepten widerspiegelt. Welche geschlechtsspezifischen Markierungen sind mit der intendierten ‚Entfernung‘ verbunden? Welche Konsequenzen haben die den neuzeitlichen Weltanschauungen verpflichteten pädagogischen Entwürfe für die Verstärkung oder Relativierung von Geschlechtsstereotypen? Auch dazu fehlen bislang einschlägige Forschungen. Die Beiträge der Tagung sollen zur Erhellung dieser Fragen beitragen und die gängigen Erklärungsmodelle zum Verhältnis von Religion und Pädagogik durch neue Perspektiven differenzieren und erweitern.

Anne Conrad und Alexander Maier (Saarbrücken)

Jahreskonferenz der International Standing Conference for the History of Education (ISCHE)

Vom 23. bis 26. Juli 2014 fand die 35. Jahreskonferenz der ISCHE unter dem Thema „Education, War and Peace“ in London statt. Dieses Thema ist nicht von ungefähr gewählt worden. In seinem Eröffnungsreferat wies der Präsident von ISCHE, Eckhardt Fuchs, darauf hin, dass in diesem Jahr insbesondere die europäischen Nationen des 100. Jahrestages des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges gedenken. Und genau 100 Jahre vor der Eröffnung der Konferenz, am 23. Juli 1914, hatte die österreichisch-ungarische Regierung Serbien ein Ultimatum gestellt; ein Schritt, der gemeinhin als Höhepunkt der so genannten Juli-Krise gilt und den Ausbruch des Krieges provozierte. Die Londoner Konferenz hatte aber noch einen weiteren wichtigen Bezugspunkt, feiert ISCHE doch in diesem Jahr ein Jubiläum. Vor 35 Jahren, im September 1979, fand die erste ISCHE-Konferenz, die Gründungskonferenz der Gesellschaft in Leuven unter dem Motto „Teacher Training in Europe in the Period up to 1914“ statt. Brian Simon, der wohl einflussreichste Bildungshistoriker seiner Zeit, spielte nicht nur eine zentrale Rolle bei der Etablierung dieser internationalen Gesellschaft für Bildungsgeschichte, sondern unter seinem Namen wurde 2004 am Institute of Education der University of London – der gastgebenden Institution der Konferenz – der Brian Simon Chair of the History of Education eingerichtet.

Die Konferenz spiegelte in eindrucksvoller Weise die Vielfaltigkeit des Rahmenthemas und den erstaunlichen Umfang an entsprechend relevanten Forschungsleistungen wider. In mehr als 150 Sektionen wurden das Verhältnis von Krieg und Bildung, die Geschichte der Friedenspädagogik und bildungsrelevante Probleme in Postkonfliktgesellschaften diskutiert. Erwartungsgemäß stand dabei der 1. Weltkrieg im Vordergrund, allerdings wurden in zahlreichen Sektionen auch andere kriegerische Auseinandersetzungen seit dem 19. Jahrhundert behandelt. Auch die Zeiten nach gewaltsamen Konflikten, etwa die Zwischenkriegszeit, die Periode nach dem 2. Weltkrieg und der Kalte Krieg, wurden in zahlreichen Sektionen behandelt. Dabei wurden nahe-

zu alle Bereiche von Bildung gestreift, aber auch Bildungsmedien, wie Schulbücher, oder die Rolle internationaler Organisationen, die sich für Frieden und Verständigung im Bildungsbereich einsetzten, behandelt. Hervorzuheben sind die einleitende Podiumsdiskussion zum Thema Holocaust Education und die drei übergreifenden Referate. Während Jay Winter, der wohl renommierteste Historiker des 1. Weltkrieges, in seinem Referat einen weiten historiographischen und begriffsgeschichtlichen Bogen über den Begriff „glory“ im Kontext von Darstellungen zu Kriegen spannte, befassten sich JoAnn McGregor und Ziv Bekerman/Michalinos Zembylas mit erinnerungs- und bildungspolitischen Auseinandersetzungen während des südafrikanischen Befreiungskampfes und in Israel.

Insgesamt haben in London mehr als 500 Teilnehmer aus allen Kontinenten teilgenommen. Aus Sicht unserer Sektion ist hervorzuheben, dass eine große Anzahl deutscher Kolleginnen und Kollegen nach London gefahren ist. Dies zeugt von dem – im Vergleich zu vielen anderen Ländern – großen Interesse an Bildungsgeschichte in Deutschland.

Die Londoner Konferenz markierte – neben dem wissenschaftlichen Programm – einen weiteren wichtigen Schritt auf dem Weg von ISCHE zu einer aktiven und lebendigen Fachgesellschaft. Die auf der Vorjahreskonferenz in Riga angenommene neue Satzung wurde in London durch so genannte Zusatzbestimmungen ergänzt, in denen insbesondere die neuen Mitgliederregelungen formuliert sind, die ab 2016 in Kraft treten. Zudem sind neue Formen der internationalen Zusammenarbeit in London eingeleitet worden. In den kommenden Jahren stehen dabei zwei Projekte im Vordergrund: Zum einen die unter Leitung von schweizerischen Kollegen und Kolleginnen geplante Vermessung der Bildungsgeschichte als Forschungsfeld und zum anderen das Vorhaben, eine Geschichte der historischen Bildungsforschung aus institutionsgeschichtlicher Perspektive – nämlich aus der Sicht der nationalen bildungshistorischen Gesellschaften – zu schreiben. Dies ist von den Vertretern dieser Gesellschaften sehr positiv in London aufgenommen worden. Zum Schluss sei erwähnt, dass die Akten von ISCHE und Paedagogica Historica in der Bibliothek für Bildungshistorische Forschung in Berlin ihre Heimat gefunden haben. Sie werden dort in den kommenden Monaten klassifiziert und inventarisiert, um sie in der Zukunft der Forschung zugänglich machen zu können. Geplant ist zudem, die BBF zum internationalen „physischen Zentrum“ für bildungshistorische Zeitschriften aus aller Welt zu machen. Eine entsprechende Initiative seitens ISCHE ist in London verabschiedet worden.

Die nächste ISCHE-Jahreskonferenz wird vom 24. bis 27. Juni 2015 in Istanbul stattfinden. Alle Bildungshistoriker sind dazu herzlich eingeladen. Entsprechende Informationen werden in Kürze über die ISCHE-Website www.ische.org zur Verfügung gestellt werden.

Eckhardt Fuchs (Braunschweig)